Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 12

Artikel: Der Fabrikant Anton Beilharz und das Theresle [Fortsetzung]

Autor: Schäfer, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

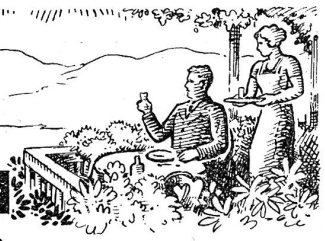
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Fabrikant Anton Beilharz und das Theresle



Roman von Wilhelm Schäfer

Copyright by Albert Langen/Georg Müller, München.

Die für den Nachmittag angesetzte Bestandaufnahme in der Gärtnerei Kleff wurde nun sogleich vorgenommen. Nachdem der Fabrikant mit der vor freudigem Erstaunen ganz wirren Frau die Einzelheiten abgemacht hatte — daß er morgens ein Frühstück mit Ziegenmilch, mittags ein einfaches Essen und abends um sechs Uhr einen nahrhaften Tee hier im Zimmer einnehmen möchte — und nachdem ein Preis vereinbart worden war, der den Gärtnersleuten, wie das Theresle treuherzig sagte, mit einem Schlag aus der Not half: holte der Herr Beilharz sein Notizbuch heraus, mit seinen Fragen zu beginnen, vor denen es kein Ausweichen gab. Es zeigte sich aber bald, daß die arme Frau ihre Dinge längst nicht mehr übersah, daß sie aus Scham, Schulden zu machen, es bisher mit der Einschränkung versucht hatte, aber damit längst auf einen äußersten Stand gekommen war, wo nach dem Verbrauch der letzten Ersparnisse soviel wie nichts mehr einkam.

Sie sind also richtig am Ende, Frau Kleff! sagte der Fabrikant mit der Sachlichkeit, wie sie unter Geschäftsleuten üblich ist, indem er sein vergeblich geöffnetes Notizbuch zuklappte; und als die Frau darüber still weinend auf den Boden sah, fügte er hinzu: wir Kaufleute sagen, wo der Vollmond aufhört, fängt der Neumond an! Und dann wollte er sich allein die Räumlichkeiten und Vorräte ansehen, während sie für die Spatzen das Essen bereite. Er würde zum Abend einziehen.

Während der Herr Beilharz draußen wie ein Gerichtsvollzieher umher ging, alles auf seinen Wert prüfend, brauchte er sein Notizbuch mehr als drinnen bei der Frau, die vor seinen Fragen weder aus noch ein gewußt hatte. Er maß die Treibhäuser aus und prüfte ihren geringen Inhalt, er schritt die Gartenflächen ab und schüttelte den Kopf über den alten Nachbarn, der nach Bauernart in den Beeten herum stocherte. Hier muß zu allererst ein ordentlicher Gehilfe her! stellte er noch einmal fest und bat sich von der Frau, die vom Küchenfenster aus sein unbegreifliches Tun beobachtet hatte, für den Abend alle Papiere aus, das Grundbuch und die Belastungen betreffend.

Um sechs Uhr ziehe ich ein! sagte er und fragte noch, ob ein Kleiderschrank im Zimmer sei; der fand sich linker Hand hinter der Tür und schien ihm geräumig genug.

Von da ab blieb der Herr Beilharz in dieser kühlen Geschäftigkeit, die er selber erstaunt wahrnahm und die jeden seiner Schritte gewisser machte. Zuerst ging er noch einmal in das Weinberghaus hinauf, den Revolver aus seinem Versteck zu holen — der gehört auf den Ruchberg, sagte er — dann zur Fabrik, wo der vergessene Schuldschein verwahrt war, denn er hatte sich als Vorsitzender des Aufsichts-Rates sein Bureau vorbehalten.

Der kleine Herr Roderich, als er hörte, daß er da sei, kam gleich aus seinem neu eingerichteten Direktorzimmer heraus, sich besorgt nach seinem Befinden zu erkundigen.

Es geht mir besser, als ich aussehe! sagte der Herr Beilharz, der von sich ein Gefühl hatte, verwahrlost zu sein; schloß, allerlei Berichte des Eifrigen mit einem Aha! abwehrend, seinen Schreibtisch auf, den vergessenen Schuldschein herauszuholen und mit einem seltsamen Gefühl in die Brusttasche zu der Waffe zu stecken. Dann bat er noch, daß zum Ruchberg hinauf telephoniert werde, er käme zum Essen!

Sie haben schon angerufen nach dir! sagte der Direktor nicht ohne eine Frage hinter seiner Hornbrille; aber der Herr Beilharz hatte keine Lust zu Eröffnungen. Es wäre zu umständlich, das jetzt zu erklären; du wirst schon noch hören! sagte er, gab ihm die Hand und nickte dem Schreibfräulein Hannah zu, das gerade mit den Briefen kam und ihn vorwurfsvoll ansah.

Droben fand er als Zeichen der Unruhe den alten Joseph vor, den sie aus seiner Höhle herausgeholt hatten, als der Fabrikant am Morgen nicht da war. Der hatte es für alle Fälle auch schon der Polizei gemeldet. Es hätte doch dem Herrn allerlei geschehen können! versicherte er.

Nein, es ist allerlei nicht geschehen! sagte der Fabrikant und bestellte ihn um dreieinhalb Uhr: wenn sie sich beide ausgeruht hätten, habe er etwas mit ihm zu besprechen! Oder besser, unterbrach er sich selber, er äße mit ihm! und schickte den Sprachlosen fort, das anzumelden.

Als sie nach einer halben Stunde miteinander zu Tisch saßen und es stand eine alte Rotweinflasche da, weil der Herr Beilharz wußte, daß der Alte den gern trank, war er selber schon reisefertig: er hatte sein grünes Lodenwams an, das er im Garten trug, und schwere Schuhe dazu, während der alte Joseph der unbegreiflichen Einladung zu Ehren sein schwarzes Sonntagsgewand angelegt hatte.

Will der Herr Beilharz noch eine Bergfahrt machen? fragte er aus seiner Verlegenheit in der dritten Person. Aber der so angeredete Herr Beilharz hob sein Glas: Auf dein Wohl, Joseph! begann er und stieß mit ihm an. Es ist mehr eine Talfahrt! fuhr er fort und brachte dem Alten ungefähr bei, was er zu tun entschlossen war.

Ich habe doch nicht über die Eselei lachen gelernt! beschloß er seine Eröffnung. Und du weißt, wie es mir ausgegangen ist. Nun sitzen wir alte Esel da, und heute abend bist du allein: die Firma Ruchberg ist aufgelöst!

Er sagte das weder traurig noch zum Scherz, sondern geschäftsmäßig ernst; aber dem alten Kutscher griff das verronnene Leben ans Herz. Er machte den zahnlosen Mund auf, etwas zu sagen, und hob auch im Eifer abwehrend die Hand. Aber er stieß im Ungeschick der Erregung gegen sein Glas, daß es umfiel und im dünnen Stiel zerbrechend eine breite rote Bahn über die weiße Leinwand goß.

Auch das noch, Herr Beilharz! klagte er und stand in seiner gebeugten Länge auf, als ob es ein Frevel gewesen wäre, hier im altdeutschen Eßzimmer mit seinem Herrn, dem Fabrikanten, zu Tisch zu sitzen. Aber der sah lange den roten Streif an, und dann klang es zuerst wie Stöhnen, bevor seine Stimme der Erschütterung Herr wurde: Du hast recht, so war es! sagte er mit einer Handhabung über die gierige rote Zunge, stand auf, ein anderes Glas aus dem Schrank zu holen, und goß dem Joseph von neuem ein, ihm winkend, er möge sich nur wieder setzen!

*

Als der Fabrikant Anton Beilharz mit dem Glockenschlag fünf sein Haus auf dem Ruchberg für immer verließ, das er sich einmal so großmächtig um sein gerundetes Glück gebaut hatte, sah er zwar kurz zurück, während er das Gartentor hinter sich zumachte; aber der Blick streifte das Haus nur, als ob er aus einem Gasthof gehe, in dem er einige Wochen zur Kur gewesen sei.

Er hatte Abschied genommen, während er das Seinige packte und sich damit von der Fremdheit schied, die ihm den Atem in seinem eigenen Haus immer mehr bedrängen wollte. Es ist alles nur Gewöhnung, was wir für Vertrautheit halten, und wir vertrauen den Dingen nur, weil wir sie gewöhnt sind! Die einzige Gewöhnung, der wir vertrauen können, ist die Heimat; aber die verlassen wir, draußen unser Glück zu machen, wie wir sagen: bis auf einmal alles nicht wahr ist!

Weil er an keine Wiederkunft dachte und denken konnte, weil es ein wirklicher Abschied war, packte er nicht für eine Reise, sondern für sein neues Leben, in das er einzutreten dachte. Wieder staunte er, wessen ein Mensch alles bedürfe, wenn seinen Bedürfnissen kein Hemmschuh angelegt war; aber er hatte trotz seinem Haus nie Neigung zum Luxus gehabt, und so brachte er, was ihm notwendig schien, zuletzt in zwei nicht übermäßigen Koffern unter, als ginge er doch nur auf eine Reise.

In der letzten halben Stunde tappte er dann noch einmal durch alle Stuben, als wollte er ihnen und den Dingen darin nicht undankbar sein, daß sie ihm so lange zur Verfügung gestanden hatten. Er fand aber nichts, von dem fortzugehen ihn geschmerzt hätte; und weil die meisten Sachen von der Witwe Kilb mit in die Ehe gebracht worden waren, so endigte sein Rundgang in dem Gefühl, daß die Frau mit ihren Kindern das Fremde für ihn gewesen war. Es gehörte alles ihr, dachte er, und es ist mir als Erbschaft zugefallen; aber ich trete die Erbschaft nicht an!

Dem alten Joseph, als er die Koffer heruntergebracht hatte, die er auf einer Stoßkarre an das Gärtnerhaus bringen wollte — wenn wir die Braunen noch hätten, stand deutlich in seinen Augen — dem alten Joseph sagte er noch einmal, daß er sich bis auf weiteres als Hausmeister auf dem Ruchberg betrachten möge! Er könne es mit den Dienstboten halten, wie er wolle: am besten würde er die alte Köchin heiraten und das Hausmädchen auf ihr Dorf zurückschicken, wohin sie gehöre!

Von diesen Umständen seines Abschiedes war der Herr Beilharz wunderlich bewegt, wie er anders, als er es gestern gedacht und getan hatte, zum letzten Male vom Ruchberg durch den moosigen Felsenweg herunterkam; aber er tappte nicht schwer, sondern er ging leicht trotz seinen Füßen, weil er diesmal nicht auf der Flucht, sondern in einem Entschluß war. Als ob er von der Schule in die Ferien führe, so war es dem Mann, der in seinen sechzig Jahren kein Hindernis fand, in jedem Betracht ein neues Leben anzufangen.

Was er sonst kaum getan hätte, weil er zu allen Zeiten nicht frei von Menschenscheu gewesen war, das tat er jetzt ohne alle Besinnung: er trat in den Laden — wo die alte Frau sich erst die Hände abtrocknen mußte, weil sie von der Wäsche kam, und den Fabrikanten in seinem grünen Lodenwams zuerst nicht erkannte — er trat in den Laden und kaufte der Kleinen die unvergessene Puppe. Damit die beiden Mädchen auch ihre Freude hätten, erstand er Schokolade für sie, je eine schön verpackte Tafel; und er fragte sogar, ob es eine gute Qualität sei.

Pünktlich um sechs Uhr nach seiner Gewohnheit, auf die Minute zu kommen, traf er dann im Gärtnerhaus ein, von den Kindern mit neugieriger Scheu und von der Frau mit unverhohlener Bewegung empfangen. Bevor er in sein Zimmer ging, gab er die Geschenke ab, die kleine Glückschar los zu werden; und der Frau sagte er, daß er für sie auch etwas habe!

Sie senkte nur den Kopf und öffnete ihm die Tür, durch die er nun endgültig, wie er dachte, in sein neues Leben eintrat. Der Joseph bringt die Koffer! sagte er noch; dann stand er schon in dem Zimmer, das unterdessen, wie er mit einem Blick merkte, für ihn gerüstet war: auf dem kleinen Tisch zwischen den Fenstern stand eine bäuerliche Vase mit Rosen vor dem Spiegel, der Sekretär war aufgeschlagen, und auf den Lehnstuhl davor war ein grünes Kissen gelegt, beide Fenster standen geöffnet, so daß die Vorhänge sich im Wind blähten, alles sah blank und sauber aus, wie es zu Hause gewesen war, wenn er in die Ferien kam, und die Frau selber hatte sich mit in die Zurüstung einbegriffen.

Ob sie den Tee bringen solle oder ob er ihn selber aufgießen möchte? fragte sie, und nun sah er erst, daß der Tisch vor dem Sofa schon gedeckt war: ein gekochtes Ei, Brot, Butter und Aufschnitt, wie sie es damals im Goldenen Karpfen gebracht hatte.

Ja, gern bringen, Frau Kleff, sagte er höflich, nur einen Augenblick noch! und ging mit der Brieftasche in der Hand an den Sekretär, den Schuldschein herauszuholen. Darüber sah er in einer neuen Mappe hingelegt die erbetenen Grundbuchpapiere und blätterte sie rasch durch: So, das ist schön! Dies habe ich Ihnen mitgebracht!

Als die Frau das Papier in die Hand nahm und es entfaltend den Schuldschein sah, stand sie fassungslos, weil sie denken mußte, daß der Herr Beilharz — dessen menschliche Grundlage sie nicht kannte und den sie deshalb immer schwerer verstand — seinen Spott mit ihr treibe, indem er sie so merkwürdig auch noch an diese Last erinnerte.

Sie seufzte leise und fragte zitternd, ob sie den Schuldschein nicht zu den andern Papieren legen solle.

Nein, das sollen Sie nicht! sagte der Herr Beilharz scheinbar unwillig, weil er nie gegolten hat und nur durch meine Vergeßlichkeit gültig geworden wäre! nahm der verwirrten Frau das Papier aus den Händen und zerriß es mit Sorgfalt, zuerst der Länge nach von oben nach unten, dann quer, und gab ihr das gevierteilte Ding zurück.

So, sagte er wieder geschäftsmäßig, das kommt sofort in den Ofen! Und dann gießen Sie mir den Tee draußen auf! Wenn ich damit fertig bin, rufe ich, und wir rechnen gleich ab über den Rest des Monats, weil ich natürlich im voraus bezahle!

*

Daß der Joseph die beiden Koffer des Fabrikanten in das Gärtnerhaus hinunter geschafft hatte, konnte natürlich den Argusaugen der Kleinstadt nicht entgehen; schon am andern Tag hatten die Unterlinger ein Stadtgespräch, das zum Mittag an vielen Tischen geführt wurde und am Abend den Anlaß zu manchem nachbarlichen Besuch gab.

Die es sich am einfachsten machten, meinten, der vom Schicksal hartnäckig verfolgte Herr Beilharz habe aus Gram den Verstand verloren; und sie fanden das um so leichter begreiflich, als er immer unumgänglich gewesen sei. Die etwas läuten gehört hatten, waren dreist genug, über das Geläut zu munkeln; und sie wiederum fanden es selber nicht recht begreiflich, was der Fabrikant an dieser verhärmten und abgeschundenen Gärtnersfrau fände.

Weil keiner außer den Besprochenen von ihrer Begegnung auf dem nächtlichen Kirchhof und noch weniger von den Umständen wußte, die zu dieser Begegnung geführt hatten, blieb es auch den Witzigsten ein Rätsel, wie der offenbar verwirrte Mann zur Nacht in das vom Ruchberg weit abgelegene Weinberghaus hinaufgekommen war; denn daß ihn die Gärtnerfrau dort am Morgen gefunden und für den nichtsnutzigen Seppl gehalten hatte: dies war aus den Gesprächen des alten Nachbars ruchbar geworden.

Den schweigsamen Fabrikanten selber hätte schon früher nicht leicht einer fragen können; jetzt, wo er fürs erste kaum noch im Ort gesehen wurde, war es völlig unmöglich. Die sich seit dem Vorfall der vergessenen Gärtnerei erinnerten, oder die zu ihren Spaziergängen eine Vorliebe für den kleinen Fahrweg bekamen, über den Hügel mit

dem alten Steinkreuz unter den drei Linden hinüber und durch das Trillental — so hieß die Mulde, darin die Gärtnerei lag — hinauf in den Wald: sah den merkwürdigen Mann ziemlich bei jedem Wetter an den jungen Bäumen werkeln. Und weil man wußte, daß er von je eine Liebhaberei mit der Obstzucht und Baumpflege gehabt hatte, daß er überdies ein Gärtnersohn war, fand man seine Rentnerbeschäftigung an und für sich verständlich, nur dies eben nicht, daß er sich dazu diesen verwahrlosten Obsthang ausgesucht hatte, der auf seinem Ruchberg die schönsten Spaliere, Kordons und Palmetten besaß, während er hier nur die simpelsten Halbhochstämme betreute.

Bis eines Tages das Rätsel zwar keine Lösung fand, die alles erklärte, aber doch die andern Vermutungen ihre Wichtigkeit vor der neuen Nachricht verloren: als der Bürgermeister nämlich in einer besonders einberufenen Sitzung des Gemeinderates die Mitteilung machen konnte, daß die Stadt nicht nur die Erbin auf dem Ruchberg nach dem Tode des Fabrikanten Beilharz sein sollte, wie sein hinterlegtes Testament ergäbe, sondern daß er ihr aus „bürgerlichem Gemeinsinn" — wie in der Zeitung stand — den Besitz nun schon zu Lebenszeit mit sofortiger Gültigkeit geschenkt habe samt einem ausreichenden Vermögen, da oben ein Waisenhaus, namentlich für Kriegerhinterbliebene, einzurichten und zu unterhalten.

Da hallte es außer jenen, die in jeder Suppe ein Haar finden, in Unterlingen anders wider von dem Wohltäter der Stadt; und die gewagtesten Vorschläge wurden gemacht, wie man dem „hochherzigen Mitbürger" für diese „Betätigung seines Gemeinsinns" danken, wie man ihn ehren könnte: durch einen Fackelzug etwa oder gar einen Brunnen mit seinem Namen oder die Ehrenbürgerschaft. Aber dazu mußte der Bürgermeister mitteilen, daß der Stifter sich jegliche Ehrung von vornherein verbeten habe. Die ausbedungene kleine Rente bis zu seinem Lebensende sei ihm Anerkennung genug! Die es danach auf eigene Faust versuchten, ihm ein Ständchen zu bringen oder ihm wenigstens über den Zaun einen Dank zu sagen, bekamen den Herrn Beilharz nicht zu Gesicht, weil er sich in der nächsten Zeit wie eine Schnecke in das Weinberghaus zurückzog, sobald sich jemand Verdächtiges der Gärtnerei näherte.

Als er sich nach einer Woche mit dem alten Joseph in der Stadt zeigte, der als Hausmeister auf dem Ruchberg fast eine Respektperson geworden war, hatten sich die Wellen der ersten Dankbarkeit schon wieder gelegt, und er kam mit ehrerbietigen Grüßen davon, wie sie dem Wohltäter der Stadt fortab gewiß waren, wo er sich zeigte; sofern nicht die kommenden Dinge denen, die es immer schlechter wissen, Grund zu neuer Verdächtigung gaben.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Leute.

Ohne einigen Optimismus kommt man heutzutage nicht aus; es ist auch nicht unbedingt notwendig, daß er philosophisch, logisch und teleologisch bombenfest verankert sei. Der meine ist vielmehr ein Produkt des Wunsches, mir das Weltgeschehen erträglich zu machen und die eigene Kleinheit zu entschuldigen. In diesem Bestreben überlasse ich den Großen willig ihren Zeitungsruhm, aber auch die Verantwortlichkeit dafür, daß es so unverantwortlich zugeht in unserer bildungsstolzen Kulturwelt. Bessere Vorbilder sind mir die Kleinen, die „Helden des Alltags", und tröstlichere; denn sie zeigen, daß unsereiner trotz aller Wirrnisse und ungelöster Fragen doch seinen Weg finden kann zu einem ehrenhaften Dasein, bei dessen Abschluß man sagen kann: „Es reut mich nicht; ich habe meine Schuldigkeit getan, o Herr, zu allen Stunden." Von solchen Gestalten geht eine wohlige Wärme aus, während die große Welt uns anfröstelt. Hier sind einige solche; jeder findet deren in seiner Nähe noch mehr und freut sich ihrer.

Er war der geringsten einer im Dorfe, ein Habenichts in einer Behausung, wo Besen, Bürste und Persilseife zu den Luxusartikeln gehörten. Das Fliegenheer und andere kleine Gäste bekämpfte er mit Tabakrauch, Maryland Nr. 17, doch mit geringem Erfolg. Unser zwei gingen eines Tages den Leuten nach, um für einen Verunglückten zu sammeln.

„Zu Menken gehen wir nicht; er hat selber nichts", war unsere Abrede, als wir bei der Höhle des alten Junggesellen vorbeigingen. „Natürlich nicht, wozu auch!" Da scholl uns eine Stimme nach: „Sägit, wartit!" und das dürre Männchen humpelte uns eifrig nach. „Ihr gaht nahi für Schild Uelin, wo im Spital ist?" „Ja, das tüe mer." „I wollt o eppis tue für dä; es ist ihm viel zleid ggaange." Und aus einem Geldbeutelchen, das niemand am Wege aufgelesen hätte, klaubte er ein Halbfrankenstücklein hervor, vielleicht sein einziges. Wir dankten und sahen einander an.

Ein anderer: Er ist Familienvater ohne gelernten Beruf, zwar ein zuverlässiger Arbeiter, aber von Postur kein Schwingerkönig. Er sieht sich nach Verdienst um und schafft sich eine fahrbare Fraisensäge an, um den Dorfleuten ihr Brennholz zu sägen. In den ersten Tagen sägt ihm das Ungetüm den rechten Arm ab. Es geht lange, bis man aus dem Spital kommt, einarmig und mager, mit einer Prothese im leeren Aermel. „Wenn nur der Teufel den geholt hätte, der dieses Unglücksinstrument erfunden hat; ich verkaufe es einem andern Narren!" So hätten hundert andere gedacht. Nicht so unser Heimgekommener. Er besah das Sägeblatt, ob es noch Blutflecken habe oder unterdessen Rost angesetzt habe und schrieb mit der linken Hand ein Inserat: Zum Holzsägen empfiehlt sich den Bewohnern von W. und Umgebung bestens N. N. Er verdient mit der Unglückssäge sein Brot und ist nebenher noch sonst geschäftig, als wäre er nicht invalid. Die Armenbehörde hat nichts mit ihm zu schaffen, wohl aber mit vielen anderen, die beide Arme haben.

Eine dritte: Also eine Sie. Es ist unbedeutend, was sie geleistet hat, wenigstens machte es keinen Lärm. Sie wurde Witwe. Ihr Mann war intelligent und fleißig; aber er hätte besser einen Arm verloren als damit Bürgschaften unterschrieben für große und kleine Herren, die sich seine Freunde nannten. Sorgen und Ueberarbeit haben ihn vorzeitig aufgerieben. Die Gläubiger quetschten freundschaftlich ihre Guthaben heraus und überließen der Witwe die Sorge für ein Trüppchen unerwachsener Kinder. Was tat sie? Nichts, als daß sie sich mit ihnen durch lange Jahre hindurch hungerte und Rappen spaltete. Die Kinder ließ sie Berufe lernen; sie sind nun in angesehenen Stellungen, obwohl sie in geldloser Lehrzeit keine Sportsieger wurden. Die Fastenkur der Frau war lange und hart. Doch erlebte sie in den Erfolgen strebsamer Söhne noch etwas Sonnenschein. Dann legte sie sich hin und starb. Ist das alles? Ja, das ist alles!

Jeder Leser wird in seiner Nachbarschaft noch andere ungekrönte Sieger finden und mit mir denken: So lange es solche Leute gibt, ist noch guter Aufwachs im Schweizerlande. — F. B.

Universität in der Steppe.

Die neue türkische Hochschule.

Kemal Pascha, der Gründer und Führer der neuen Türkei, hat bekanntlich aus strategischen und politischen Gründen die Hauptstadt der türkischen Republik mitten in die öde, anatolische Steppe verlegt — nach Angora, das